



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Esslingen, 1959

Österreich und Preußen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83877)

Süddeutschen als Phantasterei — der König von Württemberg entrüstete sich förmlich über den Unsinn, aus den verschiedenen deutschen Völkerschaften »sozusagen eine Nation« machen zu wollen — sie wurde auch von einem so ausgezeichneten Patrioten im Nordosten wie dem Königsberger Oberpräsidenten v. Schön, einem der Führer im Kampf um Preußens und Deutschlands Befreiung, als naturwidrig und überflüssig abgelehnt. In der Tat, wie sollte man sich ein einiges Deutschland denken, in dem — um von vielem anderen zu schweigen — neben Preußen und Österreich auch die Großmacht England durch den Besitz von Hannover ihren Platz hatte? In dem die vergrößerten Mittelstaaten des Südens, Bayern, Württemberg und Baden, ihre junge Souveränität mit Eifersucht hüteten und sich stolz als europäische Mächte fühlten?

Wenn die Einheit unmöglich war, so wäre es nicht weniger schwer zu sagen, wie denn sonst das Bessere hätte aussehen sollen, das die Patrioten an die Stelle des Bundes gesetzt zu sehen wünschten. In ihren Forderungen herrschte ja so viel hohes Gefühl und so wenig klares, praktisches Denken. Sie wußten zum Teil selbst nicht recht, was sie wollten, und soweit sie es wußten, darf man starke Zweifel hegen, ob das, was sie erstrebten, etwas Besseres gewesen wäre. Wenn selbst ein Mann wie der Freiherr vom Stein mit Zähigkeit auf die Wiederherstellung des Kaisertitels und des Reichstags in Regensburg drang, was doch nur zur Stärkung des österreichischen Einflusses gedient hätte, von dem drei Jahrhunderte laut genug bezeugten, wie wenig er nützen und wie viel er schaden konnte — so muß man einem Ernst Moritz Arndt verzeihen, daß er in seinem allbekannten Lied von »Des Deutschen Vaterland« nicht einmal zu sagen wußte, wo dieses Vaterland liege. Nahm man seine Worte »so weit die deutsche Zunge klingt« buchstäblich, so predigten sie, daß entweder des Deutschen Vaterland die ganze Erde sei und schlechthin keine Grenzen habe, oder daß wenigstens Siebenbürgen, Livland, die deutschen Bauernkolonien in Südrußland und vor allem die deutsche Schweiz dazu gehören mußten. Arndt war auch nicht

der einzige, der damals ganz ernsthaft der Wiedervereinigung der Schweiz mit Deutschland das Wort redete.

Geradezu ein Glück ist es zu nennen, daß diese unklaren Wünsche wohlmeinender Leute schließlich keinen Einfluß auf die Entscheidung hatten, die von praktischen Staatsmännern zwar ohne Genie, aber mit klarem Kopf und nüchternem Sinn getroffen wurde. Sie hätte im einzelnen wohl besser ausfallen können. Hardenbergs Nachlässigkeit, Friedrich Wilhelms III. täppischer Unverstand haben da gewiß viel verdorben. Im ganzen aber war der Bund, wie er schließlich zustande kam, unter den gegebenen Umständen das Beste oder — was in der Politik meistens auf dasselbe hinausläuft — das kleinste Übel.

Er hatte vor allem den großen Vorzug, daß er über den wahren Zustand Deutschlands keine Täuschung mehr aufkommen ließ. Die ehrwürdige Kulisse von Kaiser und Reich war gefallen, hinter der sich fromme Gedankenlosigkeit immer noch allerlei verborgene Herrlichkeiten hatte vorstellen können. Vor aller Augen war es unerbittlich klar, daß da gar nichts, rein gar nichts mehr zu sehen war. Es gab keinen deutschen Staat, wie es einen französischen, englischen, russischen und spanischen gab. Eine Nation zweiter Klasse wie die Italiener waren die Deutschen. Der weitere Verlauf der Dinge machte es außerdem nicht weniger deutlich, daß aus diesem Zustand auch beim besten Willen nichts Fruchtbare, keine Fortentwicklung zum Besseren hervorgehen konnte. Die deutsche Nation stand vor der Wahl, ob sie diesen staatenlosen Zustand ertragen oder sich den nationalen Staat schaffen wollte, den andere Völker besaßen.

Sie hatte den gleichen Zustand früher hingenommen und sich mit den Museumsstücken vergangener Größe getröstet, weil sie sich innerlich klein fühlte. Er entsprach der Bedeutungslosigkeit, in die das Volk selbst seit dem Dreißigjährigen Kriege versunken war. Nur die Erinnerungen einer fernen Vorzeit wollten zu diesem Bild nicht stimmen. Seit zwei Generationen aber wußte man, daß man keine

Ursache hatte, hinter andern Völkern zurückzustehen. Es war ein schreiender Widerspruch: im Reich des Geistes frei, ebenbürtig, überlegen, und doch im Kampf ums Dasein auf der Erde geringgeschätzt, beiseite geschoben, zurückgedrängt — dort alles und hier nichts.

Auch der Trost, der aus der Not eine Tugend machte, verfiel nicht mehr. Man wußte aus bitterer Erfahrung, daß das »Weltvolk« ohne Vaterland, das reine »Menschheitsvolk« jeden Augenblick vom schlechteren Nachbar geknechtet und ums Leben gebracht werden konnte, nur weil jener stärker war. Was zwischen 1792 und 1813 geschehen war, konnte sich alle Tage wiederholen, wenn es bei dem blieb, was 1815 geschaffen wurde. Man empfand die Wehrlosigkeit, die rechtlos macht.

Der Deutsche Bund hat sich allerdings eine Art von Heeresverfassung gegeben. Es geschah endlich im sechsten Jahre seines Bestehens (1821). Zehn Armeekorps mit im ganzen 300 000 Mann sollten das Bundesheer bilden. Aber ihm fehlte jegliche Einheit, sowohl in der Ausbildung wie im Geiste und vor allem in der Führung. Welch ein Glück, daß der Deutsche Bund nie in die Lage gekommen ist, Krieg zu führen! Mit diesem Heer, so buntscheckig wie die deutsche Landkarte, waren keine Siege zu erfechten.

Aus allem ergab sich, da nun einmal im Verkehr der Staaten untereinander die militärische Macht den Gradmesser der Geltung abgibt, daß die deutsche Nation als Ganzes in Europa nicht mitreden konnte; wie das einmal ein englischer Staatsmann einem preußischen Gesandten mit brutaler Offenheit ins Gesicht gesagt hat: »Ihr seid eine entmannte Nation.«

Ersatz für die fehlende Macht des Bundes konnte man glauben bei den zwei Großmächten zu finden, die ihm angehörten, bei Österreich und Preußen. Aber auch das war Täuschung.

Der tödliche Schaden des alten Reiches seit dem Auftreten Friedrichs des Großen war es ja gewesen, daß in ihm diese zwei Großmächte einander gegenüberstanden. Den verhängnisvollen Dualis-